

Helmut Creutz: Wie sicher ist unser Geld?

Wenn sich ein Familienvater schneller verschuldet, als sein Einkommen steigt, dann kann man leicht ausrechnen, wann ihn der Schuldenberg erdrücken muß und die Zinsen sein gesamtes Einkommen beanspruchen.

Dasselbe gilt auch für die Verschuldung einer Volkswirtschaft, wenn sie schneller als die Leistung zunimmt.

Während jedoch die Staatsverschuldung und die der Entwicklungsländer immer wieder in den Medien behandelt wird, ist die Gesamtverschuldung unserer Volkswirtschaft – also von Staat, Wirtschaft und privat zusammengenommen – bislang bei uns kein Thema. Dabei ist nicht nur die erreichte Größenordnung, sondern vor allem ihr Entwicklungstempo voller Brisanz.

1950 noch bei 66 Mrd. liegend, hatte die Gesamtverschuldung Ende 1982 bereits 2.757 Mrd. erreicht. also das 42-fache der Ausgangsgröße.

Das Bruttosozialprodukt ist in der gleichen Zeit von 98 auf 1.599 Mrd. angestiegen, also nur auf das 16-fache. Damit hat die Gesamtverschuldung seit 1950 etwa 2,6mal schneller zugenommen als die volkswirtschaftliche Leistung.

Griffiger wird die ganze Entwicklung, wenn man die Milliardengrößen einmal auf die 25 Millionen bundesdeutscher Haushalte umrechnet, wie es in der Darstellung geschehen ist.

Hieraus ist auch zu entnehmen, daß die aus den Schulden resultierenden Zinsbelastungen – bedingt durch die zwischenzeitlich angestiegenen Zinssätze – noch schneller als die Schulden selbst in die Höhe gegangen sind.

So machte die durchschnittliche Schuldenzinslast je Haushalt 1982 mit etwa 9.500.- DM bereits das 59-fache der Last des Jahres 1950 aus. Von diesen 9.500 DM wurden etwa 10 % direkt von den Haushalten bezahlt, vorwiegend für Konsumenten- und Eigenheimkredite, der große »Rest des Eisbergs« indirekt über Preise, Steuern und Gebühren.

Da – wie aus der Darstellung ersichtlich – die verfügbaren Haushaltseinkommen nur im Rahmen der volkswirtschaftlichen Leistungsentwicklung steigen, beanspruchen diese schuldenbezogenen Zinslasten einen immer größeren Teil der Arbeitseinkommen. Bezogen auf das verfügbare Haushaltseinkommen lag der zu tragende Zinsanteil 1950 noch bei etwa 6 %, 1970 bei 13 % und 1982 bereits bei 23 %.

Mit der Zunahme dieser Zinslasten, die sich an anderer Stelle wiederum als Einnahmen niederschlagen, beschleunigt sich natürlich auch die Einkommensumschichtung von der überwiegend von Arbeit lebenden Bevölkerungsmehrheit zu der überwiegend von Besitz lebenden Minderheit.

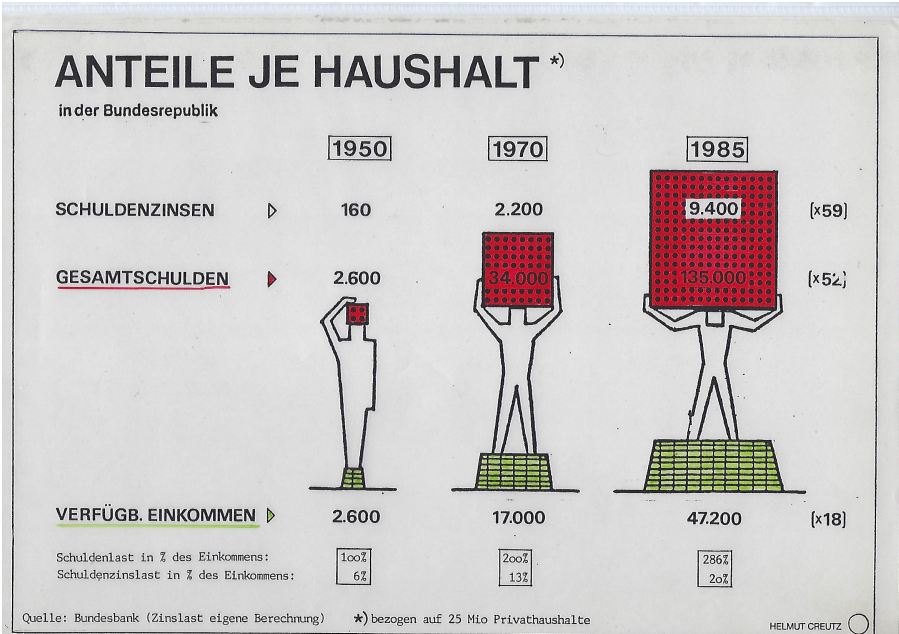
Dies wiederum bewirkt nicht nur eine Beschleunigung der Kapitalakkumulation und -konzentration, sondern auch die der wirtschaftlichen und sozialen Problementwicklungen. Denn im gleichen Umfange, wie der Anspruch des Geldkapitals an die volkswirtschaftliche Leistung zunimmt, schrumpft der »Kuchenrest« zusammen, den sich die Werteschaffenden, also die unselbständig, selbständig und unternehmerisch Beschäftigten, noch teilen können. Trotz gleichbleibender oder gar steigender Produktivität sind dadurch die Arbeitleistenden immer weniger in der Lage, die selbst erarbeiteten Leistungen auch selber zu erwerben.

Wollen die Privathaushalte, die Unternehmen und der Staat im bisherigen Rahmen weiterleben und Ausgaben tätigen, dann müssen sie sich – und da schließt sich der Teufelskreis – immer höher verschulden. Das heißt, die »Kassen mit Bedarf« (Prof. Dieter Suhr) müssen sich zunehmend bei den »Kassen ohne Bedarf« jenes Geld zurückleihen, das man ihnen »gestern« über die Zinszahlungen weggenommen hat.

Daß am Ende eines solchen Prozesses einigen wenigen alles gehören muß und den anderen garnichts mehr, liegt aufs der Hand.

Der Versuch, diesen Problemzunahmen durch erneutes Wirtschaftswachstum aus dem Weg zu gehen, ist zwar theoretisch möglich, praktisch aber nur auf einer Erde, die ein ständiges exponentielles Wachstum zulassen würde.

Und der Versuch, die soziale Problematik durch »Vermögensbildung in Arbeitnehmerhand« abzubauen, ist angesichts der gegebenen Größen ebenfalls unreal und fast schon rührend: Selbst wenn alle Arbeitnehmer nach dem 624 DM-Gesetz mit staatlicher Unterstützung vermögenswirksam sparen würden, kämen gerade 14 Mrd. DM zusammen, knapp 7 % der



jährlichen Zunahme des Geldkapitals bzw. der Verschuldungen in Höhe von mehr als zweihundert Milliarden DM.

Wer diese Wechselwirkungen und Verschiebungen nachvollzieht, dem wird verständlich, warum die Wirtschafts- und Sozialprobleme eskalieren müssen, nicht nur in der Dritten Welt und einigen hochverschuldeten Ostblockstaaten, sondern zunehmend auch in den westlichen Industrienationen, ganz gleich unter welcher Regierung; dem wird auch verständlich, warum die Diskrepanzen zwischen arm und reich in aller Welt zunehmen, innerhalb der Länder wie auch zwischen diesen.

Wann und wie die Sache bei uns einmal enden wird, ist sicher schwer vorauszusagen.

Daß es irgendwann und irgendwie zu einem Kollaps kommen muß, wenn man die problemauslösenden Fehlkonstruktionen in unserer Geldordnung nicht korrigiert und damit die Dinge weiter treiben läßt, ist außer Zweifel. Man braucht nur wenig Phantasie und nur die Grundregeln der Mathematik, um dies selbst an Hand der Fakten nachzuprüfen.

Editorische Notiz: Dieser Artikel erschien in der Zeitschrift »Anders Leben« (5/1985:

147) und wurde in der Zeitschrift »Naturarzt« (10/1985: 5) unter dem Titel »Droht uns ein Schuldenkollaps?« nachgedruckt.

Dieser Text von Helmut Creutz ist urheberrechtlich geschützt unter der CC-Lizenz BY-NC-SA 4.0.

